

ABHANDLUNGEN
DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN
NEUE FOLGE

Band 7

Studien zur Philologie
und zur Musikwissenschaft

Herausgegeben von
der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

de Gruyter

Studien zur Philologie und zur Musikwissenschaft



Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Philologisch-Historische Klasse
Neue Folge, Band 7

Sammelband I



Walter de Gruyter · Berlin · New York

Studien zur Philologie und zur Musikwissenschaft

Herausgegeben von der
Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Walter de Gruyter · Berlin · New York



⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 978-3-11-021763-6

ISSN 0930-4304

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Copyright 2009 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Einbandgestaltung: Meta Systems, Wustermark

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co. GmbH und Co. KG, Göttingen

Inhalt

HANS BERNSDORFF	
Antonios-Diogenes-Interpretationen	1
Walther Ludwig	
Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs unbekannte Vorlesung „Einleitung in die Philologie“	53
HELMUT KEIPERT	
Arnold Heeren als Förderer der sogenannten „Nationalen Wiedergeburt“ bei den Slaven	103
MANFRED ULLMANN	
Arabische Proportionalgefüge	209
ARMIN BRINZING	
Kleinüberlieferung mehrstimmiger Musik vor 1550 in deutschem Sprachgebiet	245

Antonios-Diogenes-Interpretationen

HANS BERNSDORFF

Til Annelie Viktoria (*20.6.2007)
og Petter Fidel Langnes
*(*25.3.2009),*
om deres forfædres land

Einleitung	1
Kapitel 1: Myrto und Philomela (PSI 1177)	4
Kapitel 2: Derkyllis und Odysseus (P. Oxy. 3012)	14
Kapitel 3: Die Buchrolle des Paapis	21
Kapitel 4: Derkyllis' Erzählungen	24
Kapitel 5: Liebe und Verwandtschaft in den ‚Apista‘	29
Kapitel 6: Zur Technik der Spiegelung in den ‚Apista‘	42
Literaturverzeichnis	49
Siglenverzeichnis	51

Einleitung*

Die ‚Unglaublichen Dinge jenseits von Thule‘ (Τὰ ὑπὲρ Θούλην ἄπιστα)¹ des Antonios Diogenes gehören zu denjenigen Romanen der Antike, die nur in Fragmenten und durch Nachrichten späterer Autoren² überliefert sind. Gerade

* Teile dieser Abhandlung wurden auf der vierten „Rethymnon International Conference on the Ancient Novel“ (RICAN) vorgetragen, die vom 20.–22. Mai 2007 an der Universität von Kreta stattfand. Den dortigen Diskutanten, vor allem aber den Organisatoren Michael Paschalis und Stavros Frangoulidis gebührt mein herzlicher Dank. Bei dieser und anderen Gelegenheiten hat die Arbeit vom Austausch mit folgenden Gelehrten profitiert: Thomas Gärtner, David Konstan, Wolfgang Luppe, John Morgan, Stephen Nimis, Michael Reeve, Elsa Reiersen. Carl Werner Müller hat das gesamte Manuskript gelesen und eine Reihe von Verbesserungen und Hinweisen beigesteuert. Claudia Geißler, Janna Regenauer und Helena Schmedt verdienen Dank für die Korrektur und Redaktion der Schlussfassung.

1 Im Folgenden mit ‚Apista‘ bezeichnet. Zur Datierung vgl. Stephens/Winkler 1995, 118 f.: terminus ante quem ist das zweite oder dritte Jahrhundert n. Chr. (PSI 1177, P. Oxy. 3012 und neuerdings P. Oxy. 4760), wobei eine Datierung ins zweite Jahrhundert, vielleicht in dessen ersten drei Dekaden (Bowie 2002, 59), am wahrscheinlichsten ist. Die zuletzt vor allem von Reyhl 1969 vertretene Auffassung, die ‚Apista‘ seien in den ‚Wahren Geschichten‘ des Lukian parodiert (die somit als terminus ante quem dienen könnten), wurde von Morgan 1985 überzeugend zurückgewiesen. Überblick über die Prioritätsdiskussion bei Möllendorff 2000, 104–109. Neuerdings erwägt Bowie 2007, 128–129 vorsichtig eine Abhängigkeit der ‚Satyrica‘ des Petron

in jüngerer Zeit³ wurde der Verlust dieses Werkes besonders beklagt, scheinen seine 24 Bücher in ihrer kühnen Erzähltechnik und polyphonen Mischung aus erotischer Zaubergeschichte, utopischem Reiseroman und philosophischer Aretalogie dem Geschmack unserer Gegenwart doch besonders entgegenzukommen. Um so dankbarer muß man sein, daß die Kenntnis des Romans, die im wesentlichen auf dem Referat in der ‚Bibliothek‘ (cod. 166) des byzantinischen Gelehrten Photios basiert⁴, erst im Jahre 2006 durch zwei weitere Papyrusfragmente bereichert wurde (P. Oxy. 4760 und 4761).

Die vorliegende Abhandlung nimmt diese Funde zum Anlaß, über einige Probleme der Antonios-Diogenes-Forschung erneut nachzudenken. Dabei sollen weiterführende Erkenntnisse nicht nur dadurch erzielt werden, daß die beiden jüngst publizierten Fragmente in die Überlegungen mit einbezogen werden, sondern auch dadurch, daß das gesamte vorliegende Material unter bislang seltener gewählten Gesichtspunkten betrachtet wird.

Der bisherige Umgang mit den Papyri, die sich den ‚Apista‘ zuordnen lassen, war von dem naheliegenden und legitimen Wunsch bestimmt, neu auftauchende Fragmente in das aus dem Photios-Referat erkennbare Handlungsgerüst einzuordnen, was sich angesichts seines stark summarischen und stellenweise unzuverlässigen Charakters meistens als recht spekulatives Un-

von den ‚Apista‘, was den Roman des Antonios Diogenes sogar noch vor 60 n. Chr. datieren würde.

- 2 Die jüngste Edition der Testimonien und Fragmente bei Stephens/Winkler 1995, 101–157, noch ohne P. Oxy. 4760 und 4761, die von Parsons 2006 erstmals ediert wurden. Zu P. Oxy. 4761 Bernsdorff 2006. Ein bislang unbeachtet gebliebenes Testimonium (Eusebius, c. Hier. 17) diskutiert Dana 1998–2000.
- 3 Paulsen 2004, 361: „... einer der bedauerlichsten Verluste in der gesamten griechischen Literatur ...“, ähnlich Holzberg 2006, 76 und 79; Müller 1981/2006, 429: „Manches deutet darauf hin, daß uns mit den *Wundern jenseits von Thule* der interessanteste, wenn nicht bedeutendste griechische Roman verlorengegangen ist.“ Folgende Papyri enthalten mit großer Wahrscheinlichkeit Stücke des Romans: PSI 1177 (Stephens/Winkler 1995, 150–153), P. Oxy. 3012 (Stephens/Winkler 1995, 156 f.) und neuerdings P. Oxy. 4760 und – weniger gewiß – P. Oxy. 4761 (zu den Indizien für die Zuweisung Bernsdorff 2006, 7 Anm. 2); möglicherweise: P. Dubl. C 3 (Stephens/Winkler 1995, 158–172; die Lesung $\delta\epsilon[\rho]\kappa\upsilon\lambda\lambda\acute{\iota}\delta\omicron\varsigma$, die den Namen der weiblichen Hauptperson herstellte, in col. 2, 21–22 scheint freilich nicht möglich, vgl. Obbink bei Parsons 2006, 17) sowie (ganz unsicher) P. Mich. Inv. 5 (skeptisch Kussl 1991, 173, Anm. 1 und Stephens/Winkler 1995, 176–178). Der unpublizierte P. Gen. inv. 187 könnte nach der Vermutung von Kussl 1991, 173–175 den Bericht einer weiblichen Erzählerin enthalten haben und daher aus dem Hadesbericht der Derkyllis (Phot. 109 a, 39-b, 2) stammen. Die feminine Form eines Partizips, auf der diese Vermutung basiert, muß allerdings erst durch Ergänzung hergestellt werden.
- 4 Für den griechischen Text des Photios-Referats (bei Stephens/Winkler 1995, 121–129 findet sich nur eine englische Übersetzung) folge ich Henry 1960.

terfangen erwies⁵. Auch die vorliegenden Studien enthalten sich solcher Fragen der Handlungsrekonstruktion nicht, sie versuchen aber, Photios' Referat und die Fragmente auch unter anderen Gesichtspunkten zu betrachten, vor allem unter dem des Zusammenhangs der wichtigsten erkennbaren Motive und dem der Intertextualität. Dies geschieht in der Überzeugung, daß fragmentarisch erhaltene Texte von ihrem spezifisch ästhetischen Charakter (und dieser wird durch Motivzusammenhänge und Intertextualität wesentlich geprägt) dem Interpreten auch dann etwas preisgeben können, wenn ihm der genaue Handlungszusammenhang der Bruchstücke verborgen bleibt⁶.

Ausgangspunkt der folgenden Untersuchungen ist die Interpretation zweier schon seit längerem bekannter Papyrusfragmente (Kapitel 1: PSI 1177; Kapitel 2: P. Oxy. 3012). Hier versuche ich vor allem, die Adaptation eines bekannten erotischen Mythos (Tereus und Philomela in PSI 1177) und eines homerischen Vorbildes (der Apologoi der Odyssee in P. Oxy. 3012) wahrscheinlich zu machen. Außerdem soll deutlich werden, daß beide Texte von einem ähnlichen motivischen Gegensatz bestimmt sind, dem zwischen Sprechen bzw. Hören und Schreiben bzw. Lesen. Auf dem letzteren Ergebnis aufbauend, behandelt Kapitel 3 vor allem das Photios-Referat, um zu zeigen, daß Schreiben und Lesen von Texten offenbar ein Leitmotiv der ‚Apista‘ war, welches die verschiedenen Ebenen des Romans durchzieht.

Die Annahme, der Buchanfang in P. Oxy. 3012 sei homerisch beeinflusst, setzt unter anderem die Annahme voraus, daß die Erzählung der Derkyllis auf Thule nur nachts stattfindet. Den weiteren, für den Charakter des Gesamtromans nicht unerheblichen Implikationen dieser Nachtkulisse geht Kapitel 4 nach, wobei vor allem die Frage berührt wird, wie das paradoxographische Element der im Jahreslauf stark variierenden Tages- und Nachtlänge dem Leser in der Darstellung des Antonios Diogenes vermittelt wird.

Beide Fragmente, die in den Kapiteln 1 und 2 interpretiert werden, führen auf das Thema der Erotik: PSI 1177, da hier meines Erachtens das ἐρωτικὸν πᾶθημα des Tereus-Mythos adaptiert wird, P. Oxy. 3012, da hier mit einem Gespräch zwischen Derkyllis und Deinias zumindest die *Möglichkeit* zu einer erotischen Ausgestaltung auftaucht. Dies führt in Kapitel 5 zu einem alten Problem der Antonios-Diogenes-Forschung: Welche Rolle spielte die Erotik in der Handlung der ‚Apista‘ im Vergleich mit anderen Romanen und romanartigen Werken der Antike?

Im Zuge aller dieser Interpretationen wird immer wieder deutlich, wie sehr Antonios Diogenes danach gestrebt zu haben scheint, die verschiedenen Episoden und Ebenen seines Romans durch motivische Spiegelungen auf-

5 Zur Zuverlässigkeit des Photios Gärtner 1969, 50–54, etwas optimistischer Reyhl 1969, 8–11.

6 Ausführlich zu diesem methodischen Problem Bernsdorff 1999a, 52–54.

einander zu beziehen und so zur Einheit seines erzählerisch verschachtelten und inhaltlich heterogenen Textes beizutragen. Dieser Eindruck wird in Kapitel 6 durch Beispiele weiter untermauert und mit einem anderen hervorstechenden Merkmal der ‚Apista‘ in Verbindung gebracht, dem Interesse an pythagoreischem Gedankengut.

1 Myrto und Philomela (PSI 1177)

Die Rückseite des Papyrus PSI 1177 enthält die Reste einer Kolumne, deren oberer Teil fehlt. Die erhaltenen 30 Zeilen sind rechts mehr (Z. 1–4) oder weniger (Z. 5–30) stark beschädigt. Unten befindet sich ein bis zu 4,5 cm breiter Rand. Die Schrift der Vorderseite – sie enthält eine Rechnung – läßt sich in das zweite Jahrhundert, die der Rückseite nicht vor 200 n. Chr. datieren⁷.

-
- πλεον[.]
- και τω[.]
- και εν[.]
- γαι τυχη πλε . [.]
- 5 ρουση· ἐσιώπα γὰρ ἄχρε[ίως· ἄκουσον]
 οὔν, ὅπερ τότε ἐπὶ νοῦ[ν ἤλθε μοι· γραμ-]
 ματεῖον δίθυρον τῶν [τοιούτων, οἷα ἐς]
 διδασκάλου ἐπεφερόμεθα, ἀπ[ολαβοῦσα]
 δίδωμι τῇ Μυρτοῖ· „κεῖ σὺ ἄλλ’ ἐ[τι μοι μὴ]
- 10 δύνασαι λαλεῖν,“ ἔφην, „ἄλλ’ ἐν [γε τούτῳ χά-]
 ραξον ὅσα εἰπεῖν ἐθέλεις. ἐγὼ δ[ὲ ἀναγνοῦ-]
 σα εἶσομαι.“ ἦσθη τὸ θεραπαιν[ίδιον· δήλη]
 γὰρ διὰ τῆς ὄψεως ὡς αὐτίκα [μάλα ἐκδι-]
 κίας ἐφ’ οἷς πέπονθε καὶ θεραπ[είας τευ-]
- 15 ξομένη. λαβοῦσα οὔν τὸ γραμμα[τεῖον καὶ]
 τῷ λύχνῳ προσελθοῦσα χαράτ[τει τῷ γρα-]
 φείῳ πάνυ σπουδῆ ὅσα ἠβούλε[το ἐν μι-]
 κροῖς πάνυ γράμμασι τ[ο]ῦ πλέο[ν ἐγγρά-]

7 Stephens/Winkler 1995, 149. Der abgedruckte Text folgt Stephens/Winkler 1995, 150 u. 152, mit leicht veränderter Interpunktion und einer unten S. 7 mit Anm. 18 begründeten Abweichung in Z. 27. Darüber hinaus sind einige Lesungen als unsicher kenntlich gemacht, die im Haupttext von Stephens/Winkler ohne Punkte geschrieben werden. Zum Nachweis der Ergänzungen ist der Apparat von Stephens/Winkler zu vergleichen.

- 20 ψαι, καί μοι δίδωσιν ἄμ[α] διανεύ[ουσα τῆ χει-]
 ρὶ ἐξιέναι. ἐγὼ δὲ λαβοῦ[σ]α ἐξῆλθ[ον μὲν εὐ-]
 θύς οὐδαμῶς, πρότερο[ν] δὲ ἀν[έ]γνων αὐτὸ
 καὶ ἐδήλ[ο]υ τάδε: „ἄπιθι, ὦ δέσπο[ινα, αὐτί-]
 κα πρὸς τὴν τροφόν, καὶ ἀκουού[σης ἀνά-]
 γνωθι τὰ λοιπά, ὡς ἂν κακείνη [μάθοι τὰ]
 25 ἑαυτῆς κακὰ μηδὲ ἐς τὸν πάντ[α χρόνον]
 ἀγνοοῦσα ἠδοίτο, ὡς ἂν καὶ τὰ ἐμ[ὰ γνοίη-]
 τε. ἄπιθι, ἦδη, πρὶν φοιτῆσαι π[αρ’ αὐτῆν]
 τὸν συγκοιμώμενον, μὴ καὶ αἰ[ὐ]τὴ δαίμο-]
 νος ἀπολαύσης χαλεποῦ.“ ταῦτα [δὲ ὡς ἀνέ-]
 30 γνων, ἐβουλόμην μὲν ἐπισκ[.]

Der Text läßt folgende Handlung erkennen: Eine Dienerin (Z. 12: *Θεραπειν[ίδιον]*) namens Myrto (9) kann nicht sprechen (5 *ἐσιώπα γὰρ ἄχρη[ίως]*⁸, vgl. auch 9–10 *κεῖ σὺ ἄλλ’ ἔ[τι μοι μὴ] δύνασαι λαλεῖν*). Um trotzdem etwas von ihr zu erfahren, gibt ihr die Ich-Erzählerin, die Herrin der Myrto ist (22 *ὦ δέσπο[ινα]*), Schreiftafeln (5b–9a) und fordert sie auf (9b–12a), aufzuschreiben, was sie zu sagen hat. Myrtos Miene zeigt Freude über diesen Vorschlag, weil sie nun Rache (13–14 *ἐκδι[κίας]* nach der wahrscheinlichen Ergänzung *Vitellis*) für ihre Leiden (14 *ἐφ’ οἷς πέπονθε*) erwarten darf. Sie beschriftet die Tafeln, übergibt sie der Herrin und bedeutet ihr zu gehen (19–20 *διανεύ[ουσα τῆ χει]ρὶ ἐξιέναι*). Die Erzählerin entfernt sich aber nicht sofort, sondern liest zunächst den Anfang des Geschriebenen (20–22). Darin wird sie aufgefordert, zu einer Amme zu gehen und vor ihr den Rest des Briefes vorzulesen, damit ‚auch die Amme von ihrem eigenen Unglück erfahre‘ und ‚nicht weiter in Unkenntnis sich freue‘ und damit Herrin und Amme das Unglück der Myrto kennenlernen (23–27). Dann wird die Herrin aufgefordert zu gehen, ehe der ‚Bettgenosse‘ komme⁹, der auch ihr (der Herrin) eine schlimme Erfahrung beibringen könnte (27–29). In 29–30 setzt die Ich-Erzählung wieder ein.

Folgt man dem Prinzip der Erzählökonomie, so lassen sich folgende Zusammenhänge annehmen:

- Die Leiden der Myrto in 14 und die in 26–27 sind identisch.
- Die Freude als Reaktion auf den Vorschlag der Herrin (Z. 12) und die Fähigkeit und Bereitschaft zum sorgsam Beschrifteten der Tafeln schließen aus, daß das Schweigen der Myrto das Resultat von Scham oder einer

8 Zur Bedeutung des Adverbs *ἄχρη[ίως]* bei *ἐσιώπα* vgl. unten Anm. 10.

9 Zu wem, ist wegen des fehlenden Endes von 27 unklar, zur Ergänzung unten S. 7 Anm. 18.

starken emotionalen Erschütterung ist¹⁰. Es scheint sich vielmehr um einen dauerhaften, allerdings irgendwann erst eingetretenen¹¹ Verlust der Sprache zu handeln¹². Ferner liegt es nahe, daß diese Stummheit in irgendeiner Weise mit dem sonstigen Unglück der Myrto zusammenhängt:

- Die Leiden, über welche Amme und Herrin jetzt unterrichtet werden sollen, stehen in engem Zusammenhang mit den Leiden der Myrto.
- Diese Leiden werden verursacht durch den ‚Bettgenossen‘ (28), von dem auch die Herrin etwas zu befürchten hat, wenn sie auf ihn trifft.

Aus diesen Zusammenhängen läßt sich folgende Handlung rekonstruieren: Myrto ist von dem ‚Bettgenossen‘ mißhandelt worden und deswegen stumm. Dieser ist jetzt Liebhaber der Amme, der dasselbe Schicksal wie Myrto droht. Daher soll sie durch den Brief der Myrto gewarnt werden, den die Herrin überbringt¹³. Dies ist wahrscheinlicher, als daß auch die Herrin zur gleichen Zeit die Geliebte des ‚Bettgenossen‘ ist¹⁴, wird doch nur an der Amme die ahnungslose Freude hervorgehoben (Z. 24–26). Die Herrin mag als zukünftige Partnerin in Frage kommen, zur Zeit scheint sie eher dadurch bedroht (Z. 28–29), daß der ‚Bettgenosse‘ von ihrer Konspiration mit Myrto und der Warnung der Amme erfährt. Die Warnung an die Herrin, nicht auf den ‚Bettgenossen‘ zu treffen, ‚damit sie nicht auch selbst unter einem schlimmen Geist (?) leide‘, wäre nicht recht verständlich, wenn die Herrin bereits seit längerem die Geliebte des ‚Bettgenossen‘ wäre. Nicht mit gleicher Bestimmtheit ausgeschlossen werden kann die Möglichkeit¹⁵, daß Myrto, obwohl sie über den ‚Bettgenossen‘ aufgeklärt ist und von ihm stumm gemacht wurde, immer noch von ihm heimgesucht wird (so wie es Philomela von Tereus Ov. met. 6, 561–562 erleidet). Diese Erklärung würde Maas’

10 Im Liebesroman des Chariton ist das Verstummen häufig ein Ausdruck starker innerer Bewegung, der aber nach einer gewissen Zeit überwunden werden kann, vgl. Gallavotti 1930, 252 mit Verweis auf Char. 1, 3, 4–5. Aufgrund der hier vertretenen Deutung des Schweigens wird man für das zu $\epsilon\sigma\iota\omega\pi\alpha$ gesetzte Adjektiv $\acute{\alpha}\chi\rho\epsilon\iota\omega\varsigma$ (Vitelli) oder $\acute{\alpha}\chi\rho\epsilon\iota\omicron\nu$ (Zimmermann) eher die Bedeutung ‚hilflos‘ (so Stephens/Winkler 1995, 151) annehmen, vgl. z. B. B 269 (vom gezüchtigten Thersites): $\acute{\alpha}\lambda\gamma\acute{\eta}\sigma\alpha\varsigma$ $\delta\prime$ $\acute{\alpha}\chi\rho\epsilon\iota\omicron\nu$ $\iota\delta\omega\nu$ $\acute{\alpha}\pi\omicron\mu\acute{o}\rho\phi\epsilon\sigma\tau\omicron$ $\delta\acute{\alpha}\kappa\rho\nu$, allerdings nicht die einzige dort mögliche Deutung des Adjektivs, vgl. LfgGrE s. v.; unpassend scheinen mir ‚verlegen‘ (Zimmermann 1936a, 86) und Gallavottis Ergänzung $\acute{\alpha}\rho\alpha$ $\kappa\rho\epsilon\lbracket\mu\alpha\sigma\theta\epsilon\iota\sigma\alpha$ ‚in gespannter Erwartung‘; Gallavotti 1930, 250 weist selbst auf die Seltenheit der metaphorischen Bedeutung von $\kappa\rho\epsilon\mu\acute{\alpha}\nu\nu\mu\iota$ hin. Zur Unwahrscheinlichkeit einer pythagoreischen Färbung des Schweigens an dieser Stelle vgl. Kap. 6 ‚Zur Technik der Spiegelung...‘, S. 44, Anm. 152.

11 Dies wird durch die Reaktion der Herrin Z. 9–10 nahegelegt.

12 Gallavotti 1930, 252.

13 Ähnlich Zimmermann 1936b, 317.

14 Dies gegen Gallavotti 1930, 253, der hinter dem ‚Bettgenossen‘ den Geliebten der Herrin sieht.

15 Zuletzt vertreten von Stephens/Winkler 1995, 148.

Ergänzung π[αρ' ἐμέ (die papyrologisch weniger wahrscheinlich ist) oder Zimmermanns stilistisch auffälliges Π[αῶπιιν ἐμοί notwendig machen¹⁶.

Daher bevorzuge ich in Z. 27–28 folgende Ergänzung Vitellis¹⁷: ἄπιθι, ἦδη, πρὶν φοιτῆσαι π[αρ' αὐτήν] τὸν συγκοιμώμενον...¹⁸

Das heißt: die Herrin soll rasch zur Amme gehen und ihr die Warnung übergeben, damit sie nicht auf den bald zurückkehrenden ‚Bettgenossen‘ (der Amme) trifft, von dem auch die Herrin Schlimmes erwarten muß¹⁹.

Diese Rekonstruktion wird weiter erhärtet durch die Zuschreibung des Fragments zu den ‚Apista‘ des Antonios Diogenes, die von den meisten Forschern heute akzeptiert wird²⁰. Wichtigstes Indiz dafür ist, daß hier eine Dienerin mit dem Namen Myrto auftaucht. Eine Dienerin dieses Namens begegnet nun auch im Referat des Photios, wobei eine zufällige Übereinstimmung dadurch unwahrscheinlich wird, daß Myrto als Sklavennamen ungewöhnlich ist²¹. Akzeptiert man diese Zuordnung des Fragments, so ergibt sich, daß es sich bei der Herrin um Derkyllis handelt, die in der Tat über weite Strecken des Romans als Ich-Erzählerin auftritt. Die einzige Stelle des Photios-Referats, an der Myrto erwähnt wird, erscheint auf den ersten Blick nicht ungeeignet, sich auf die Handlung unseres Fragments zu beziehen, da Derkyllis von Myrto belehrt wird (Phot. 109 a, 39–b, 2): καὶ ὡς τὰ ἐν Ἄιδου παρ' αὐτοῖς ἴδοι καὶ πολλὰ τῶν ἐκεῖσε μάθοι, διδασκάλω χρωμένη Μύρτω θεραπειαινίδι

16 Vgl. Anm. 18.

17 Der in seiner Edition freilich Maas' π[αρ' ἐμέ bevorzugt.

18 Vitelli 1932, 161 bemerkt, daß π[αρ' αὐτήν besser das Ende der Zeile ausfülle als π[αρ' ἐμέ (Maas). Die mit Sicherheit oder großer Wahrscheinlichkeit ergänzten Zeilen des übrigen Textes haben 29–33 Buchstaben (Zimmermann 1935, 474), die zur Diskussion stehende Z. 27 hätte mit Maas' Ergänzung nur 28, mit Vitellis π[αρ' αὐτήν 30 Buchstaben. Ein Dativ (π[αρά σοι Gallavotti) ist zwar belegbar (LSJ s. v. φοιτάω), doch scheint in diesem Kontext παρά + Akk. geläufiger (LSJ I 3 ‚of sexual intercourse‘). Gleiches gilt für Zimmermanns Ergänzung Π[αῶπιιν ἐμοί, die im übrigen einen Ap-positions-Ausdruck (Π[αῶπιιν ... τὸν συγκοιμώμενον) bewirkt, welcher redundant wirkt, wenn Derkyllis weiß, daß Paapis der Geliebte der Myrto ist, der aber andererseits die Information in einer merkwürdig beiläufigen Weise präsentiert, wenn Derkyllis noch nicht weiß, daß er es ist.

19 Schon Rohde 1914, 274 hatte bei der Verfolgung der Derkyllis durch Paapis erotische Motive vermutet. Nach der Flucht der Geschwister aus Tyros scheint Paapis sie allerdings nicht weiter zu verfolgen; wenigstens deutet darauf vielleicht der Umstand, daß Derkyllis ihn in Leontinoi anscheinend zufällig trifft (110 a, 7–8). Nach der dortigen Entwendung von Ranzen und Kräuterkasten durch die Geschwister folgt Paapis ihnen allerdings auf dem Fuße (110 a, 21–22), so daß das Bestreben, die Utensilien zurückzubekommen, den in Tyros noch prominenten erotischen Verfolgungsdrang verdrängt zu haben scheint.

20 Erstmals von Gallavotti 1930, 253–257 vertreten. Skeptisch Körte 1932, 234 und Vitelli 1932, 157 f. mit Hinweis darauf, daß die Episode sich nicht in das Referat des Photios füge und in ihrer erotischen Färbung dem Charakter der ‚Apista‘ widerspreche.

21 Crönert bei Zimmermann 1935, 475.

οἰκεία, πάλαι τὸν βίον ἀπολιπούση καὶ ἐκ τῶν νεκρῶν τὴν δέσποιναν ἀναδιδασκούση.

Für die Auffassung, das Fragment schildere eine Begegnung mit der toten Myrto im Rahmen einer Katabasis, könnte die Dunkelheit der Szene sprechen (Z. 16)²². Aber das Vorhandensein von Schreibtafeln in der Unterwelt wäre wenig motiviert. Derkyllis könnte sie vorsätzlich mitgebracht haben, weil sie das Kommunikationsproblem voraussah, aber dies hätte in Z. 7–8 irgendwie erwähnt werden müssen. Zudem scheint Derkyllis die Stummheit der Myrto nicht erwartet zu haben. Wahrscheinlicher ist ein häuslicher Zusammenhang, in dem Schreibtafeln (wie auch eine Lampe) natürlicherweise zur Verfügung stehen²³. Als Kontext dürfte sich dabei der Aufenthalt des Paapis im Elternhaus der Derkyllis eignen. Wir hören von Photios, wie Paapis sich zunächst das Vertrauen der Eltern erschlich, dann aber sein Unwesen in der Hausgemeinschaft, unter den Geschwistern Derkyllis und Mantinias und den Eltern trieb. Das Schweigen der Myrto könnte durch den Zauber des Paapis verursacht worden sein²⁴, der früher ihr ‚Bettgenosse‘ war, wie er jetzt ‚Bettgenosse‘ der Amme ist²⁵.

Stephens/Winkler 1995, 149 haben darauf hingewiesen, daß sich das Fragment auch durch das Motiv des Schreibens, dessen technische Aspekte so viel Aufmerksamkeit erfahren (Beschaffenheit der Schreibtafeln Z. 7b–8, Vorgang der Beschriftung Z. 15–19), sehr gut in die ‚Apista‘ des Antonios Diogenes fügen würde: Der Roman ist eine in ihrer Kompliziertheit parodistisch wirkende (Morgan 1985, 484) Kombination aus Erzählungen von Romanpersonen (wie hier von Myrto) und mehrfacher Abschrift (wie hier durch Derkyllis). Der Hauptteil des Romans besteht aus der Erzählung, die

22 Ich habe erwogen, ob das Schweigen der Myrto sich damit erklären läßt, daß sie eine der *umbræ* ... *silentes* (Verg. Aen. 6, 264) ist (ähnlich anscheinend Gallavotti 1930, 255, Anm. 1). Diese können aber bei Vergil sprechen, wie Aeneas' Unterhaltungen in der Unterwelt zeigen.

23 Dieses Argument schon bei Gallavotti 1930, 251, der aber an anderer Stelle seines Aufsatzes (255, Anm. 1) die Möglichkeit nicht völlig ausschließen will, daß es sich um eine Erscheinung der toten Myrto vor ihrer Herrin handele. Darauf würde dann Phot. 109 b, 1–2 (ἐκ τῶν νεκρῶν τὴν δέσποιναν ἀναδιδασκούση) Bezug nehmen. Aber die Belehrung durch Myrto ist doch offensichtlich Teil einer bei den Kimmeriern (109 a, 39) stattfindenden Unterweltsschau (Rohde 1914, 260 mit Anm. 3). Myrto ist gleichsam eine bürgerliche Version der vergilischen Sibylle, die Aeneas durch die Unterwelt geleitet. Hier wäre das Auftauchen von Schrifftafeln und Lampen, wie gesagt, schlecht motiviert.

24 Bereits erwogen von Gallavotti 1930, 252. Hier wäre also durch Verzauberung verursacht, was bereits der Antike als Symptom einer Depression oder anderen seelischen Leidens bekannt war. Erinnert sei an Sappho fr. 31, 9 LP; zum Verlust der Sprache als Folge von Schwermut und Depression im Corpus Hippocraticum vgl. Ciani 1987, 157–159 und Montiglio 2000, 232.

25 Zimmermann 1936b, 317; Stephens/Winkler 1995, 148.

Kymbas von Deinias hört. Kymbas' athenischer Sekretär Erasinides schreibt das Ganze in zwei Ausführungen auf Zypressenholztafeln. Bemerkenswerterweise hebt Photios hervor, daß es Derkyllis ist, welche die Tafeln herbeiholt (111 a, 23–24), was ihrer Rolle im Papyrusfragment ähnelt, wo sie Myrto die Schreibtäfelchen übergibt. Derkyllis ist es auch, die ein Exemplar der Tafeln am Grab des Deinias deponieren soll. Balagros, ein Soldat Alexanders des Großen, stellt eine Abschrift der Tafeln her und schickt sie – in Verbindung mit einem Brief – seiner Frau Phila. Als weiterer Rahmen dienen ein Brief des Antonios Diogenes an Faustinos und ein darin eingelegter Brief an seine Schwester Isidora²⁶. Als Teil dieses Romans würde das Papyrusfragment die Struktur des Gesamtwerkes in einer Einzelszene spiegeln und damit die Funktion einer eingelegten ‚mise en abyme‘ erfüllen²⁷. Freilich wendet Antonios Diogenes auch hier²⁸ das Verfahren der Inversion an. Denn während Kymbas die mündliche Erzählung des Deinias schriftlich fixiert, ist dieses Verhältnis in der Myrto-Episode umgekehrt: Aufgrund des Handicaps der Myrto ist hier der Text das Primäre, der darauf in Rede übersetzt werden muß²⁹.

Das in dieser Weise rekonstruierte und in Handlung und Motivstruktur des Romans eingeordnete Fragment weist interessante Ähnlichkeiten zum Philomela-Mythos auf, die m. W. noch nicht beobachtet wurden: Philomela schweigt nach ihrer Vergewaltigung, allerdings nicht, weil sie verzaubert ist, wie wir es im Falle der Myrto angenommen haben, sondern weil Tereus ihr die Zunge herausgeschnitten hat. In beiden Fällen informiert das Opfer eine andere Frau, die zur Zeit unter der Macht des Täters steht, über das Geschehene. Diese Frau scheint dem Opfer ähnlich zu sein (Philomela und Prokne sind Schwestern, Myrto und die Amme sind Dienerinnen desselben Haushalts). Die Mitteilung wird trotz der Unfähigkeit zu sprechen möglich durch die schriftliche Darstellung, bei Philomela als Text³⁰ in einem Gewebe, bei Myrto als Brief. Paapis als Übeltäter würde Tereus auch darin ähneln, daß er im Haushalt, dem auch sein Opfer angehört, gastlich aufgenommen wurde

26 In der Beurteilung des Verhältnisses zwischen den beiden Briefen folge ich Stephens/Winkler 1995, 102 (contra Bürger 1903, 6, Anm. 1). Zur Bedeutung des Gegensatzes zwischen geschriebenem und gesprochenem Wort in P. Oxy. 3012 vgl. das Kapitel 2: ‚Derkyllis und Odysseus‘. Zur Rolle von Texten im Gesamtroman Kapitel 3: ‚Die Buchrolle des Paapis‘.

27 Zum Begriff Wolf 1998.

28 Vgl. dazu das Kapitel 1: ‚Myrto und Philomela‘, S. 13.

29 Der Aspekt des Mündlichen wird etwa durch Myrtos (geschriebene) Anweisung Z. 23–24 ἀκουσ[σ]ης ἀνά]γνωθι τὰ λοιπά deutlich.

30 Ov. met. 6, 577 *purpureasque notas filis intexuit albis*, 582 *carmen ... legit; notae* als Schriftzeichen eines Briefes z.B. Ov. her. 4, 5–6. Io bedient sich nach der Verwandlung in eine Kuh eines ähnlichen Mittels, um dem Vater ihr Schicksal mitzuteilen (Ov. met. 1, 649–650): *littera pro verbis, quam pes in pulvere duxit / corporis indicium mutati triste peregit*. Bömer 1969–1986, z. St. weist als Parallele auf den Philomela-Mythos hin.

und sich das Vertrauen der Eltern bzw. Herren erschlichen hat (Ov. met. 6, 447–450, Phot. 109 a, 30–36). Diese schriftliche Mitteilung überbringt in beiden Fällen eine Botin, bei Ovid eine namenlose Dienerin (met. 6, 578 *tradidit unī*), im Papyrusfragment Derkyllis. In beiden Erzählungen wird hervorgehoben, wie die stumme Verfasserin der Botschaft sich der Botin durch Gesten verständlich macht (Ov. met. 6, 579 *gestu rogat*; Z. 19 διανεύουσα τῆ χειρῖ).

Von besonderem Interesse scheinen mir zwei Ähnlichkeiten mit der ovidischen Behandlung des Philomelamythos, die sich in einem einzigen Vers Ovids konzentrieren. Der überlieferte Wortlaut dieses Verses wurde allerdings nicht selten in Frage gestellt. Da sich die angenommenen Berührungen mit der Myrto-Geschichte aber nur bei dem überlieferten Wortlaut ergeben, kann ein überzeugender Nachweis dieser Ähnlichkeiten auch als Stütze der Überlieferung in besagtem Ovid-Vers dienen. Es handelt sich um met. 6, 582 (Prokne liest den Text im Gewebe der Schwester): *fortunaequae suae carmen miserabile legit*.

Hierbei taucht *germanaequae* als Variante in einzelnen Handschriften des 13. Jahrhunderts auf und wird von Tarrant gegen die Mehrzahl der Handschriften in seinen Text übernommen³¹. Statt mehrheitlich überliefertem *carmen* begegnen in einzelnen Handschriften des 13. Jhd. *crimen*, *casum* oder *fatum*³². Tarrant erwägt *textum*, rechnet aber auch mit der Möglichkeit, daß *carmen* richtig ist, und verweist auf die Verwendung der Junktur *miserabile carmen* in Verg. georg. 4, 514 mit Anwendung auf den Klagegesang der Nachtigall (*philomela*). Reeve³³ erwägt sogar, den ganzen Vers als Werk eines unbeholfenen Interpolators zu athetieren, da er gleich zwei Anomalien enthalte³⁴.

Die Formulierung des Verses in der Vulgata mag zwar kühn wirken, doch ist sie meines Erachtens durchaus verständlich und fügt sich in den Kontext der Passage:

- Die Mißhandlung Philomelas, die in dem Gewebe beschrieben ist, läßt sich durchaus als Unglück der Prokne auffassen. Die eigene Schwester wird vergewaltigt und verstümmelt, und ihr Ehemann hat Prokne – in einer perfiden Weise dazu – betrogen (vgl. die zweimalige Bezeichnung Philomelas als *paelex*, 537 und 606).
- Die Verwendung von *carmen* für den Gewebetext scheint unanstößig, handelt es sich doch dabei um eine Art Inschrift; Inschriften werden bei

31 Tarrant 2004, mit Apparat z. St.

32 Moderne Konjekturen: *stamen* Hill.

33 Im Apparat von Tarrant 2004.

34 Laut brieflicher Mitteilung von M. D. Reeve.

Ovid auch an anderen Stellen als *carmen* bezeichnet, auch dann, wenn, wie hier, die Inschrift nicht zitiert wird³⁵.

Die Bezeichnung der Anklage Philomelas als *carmen miserabile*, unterstützt durch den oben erwähnten wahrscheinlichen Bezug auf Verg. georg. 4, 514, dürfte auf ihren späteren Gesang als Nachtigall und damit auf ihre Metamorphose vorausdeuten³⁶. Insofern die Wendung *carmen miserabile* an den Gesang der Nachtigall denken läßt, entsteht das Paradox, daß ein Text (noch dazu der Text einer Stummen) tönt. Gerade dieses Paradox erscheint aber in griechischen Verarbeitungen des Philomela-Tereus-Mythos als ein Topos, beginnend bei Sophokles, der im ‚Tereus‘ von der κερκίδος φωνή gesprochen zu haben scheint (fr. 595 R.). Kaiserzeitliche Autoren entfalten die Idee, vgl. Achill. Tat. 5, 5, 4–6 ἡ γὰρ Φιλομήλας τέχνη σιωπῶσαν εὔρηκε φωνήν ... ἃ πέπονθε τῆ κερκίδι λαλεῖ. ἡ Πρόκνη τὴν βίαν ἀκούει παρὰ τοῦ πέπλου ... , Nonn. Dion. 4, 321 σιγαλέης λάλον εἶμα δυσηλακάτου Φιλομήλης, 12, 78 δαίδαλα φωνήεντα σοφῶ γράψασα χιτῶνι.

Es zeigt sich also, daß die in der Mehrzahl der Handschriften überlieferte Gestalt des Verses zwar raffiniert, aber durchaus verständlich ist. Zu einer Veränderung des Textes besteht also kein Anlaß.

Unterstützt wird diese Auffassung nun dadurch, daß sich für die beiden in Ov. met. 6, 582 als anstößig empfundenen Formulierungen Parallelen in unserem – bereits als motivisch verwandt erwiesenen – Papyrusfragment finden:

Dort wird nämlich die Vorstellung zum Ausdruck gebracht, daß auch die Amme durch den Bericht über das Leid der Myrto ‚ihr eigenes Leid‘ kennenlernt (Z. 24–25). Mit [τὰ] ἑαυτῆς κακὰ wird eine Formulierung verwendet, die *fortunae* ... *suae* nahesteht. Diese Ähnlichkeit scheint mir gegeben, obwohl das, was mit ‚eigenem Schicksal/Unglück‘ jeweils gemeint ist, sich nicht ganz entspricht: In Proknes Fall bezieht es sich vornehmlich auf die Gegenwart (der Ehemann ist ein Verbrecher), die aus der Vergangenheit entspringt (seine Untaten gegen ihre Schwester). Die Amme wird zwar auch über den Charakter ihres derzeitigen ‚Bettgenossen‘ aufgeklärt, ihr eigentliches Unglück liegt aber in der Zukunft, insofern ihr das gleiche Schicksal wie Myrto droht (ein Aspekt, der bei Ovid nicht völlig ausgeschlossen werden kann, aber doch keine große Rolle zu spielen scheint). Gleichwohl bezeich-

35 Diese Erklärung bei Haupt/Ehwald/Albrecht 1966, z. St. Mit Zitat der (dann notwendigerweise metrischen) Inschrift: Ov. met. 2, 326; 9, 793; 14, 442. Ohne Zitat: her. 21, 107 u. 182 von Acontius' Aufschrift auf den Apfel. Dort dürfte auch die Bedeutung ‚Zauberspruch‘ mitschwingen (Thompson bei Kenney 1996, z. St.). Eine magische Bedeutung in der Verwendung von *carmen* in met. 6, 582 sieht auch Bömer 1969–1986, z. St.

36 OLD s. v. *carmen*, Nr. 4 „The cry or song of birds“.

nen die ähnlichen Formulierungen durchaus ähnliche Sachverhalte: Der Bericht, der über den Vergewaltiger aufklärt, ist für die Empfängerin ‚ihr eigenes Schicksal/Unglück‘, weil sie die bislang nichtsahnende aktuelle Geliebte dieses Vergewaltigers ist.

Aber auch die hinter der ovidischen Formulierung des *carmen miserabile* liegende Assoziation läßt sich in dem Papyrusfragment wiederfinden:

Ich hatte – im Anschluß an Stephens/Winkler – den Brief der Myrto als Einlage interpretiert, welche die Gesamterzählung spiegelt. Dies gelingt, wie gezeigt, vor allem durch die Kombination eines Figurenberichts und der stark hervorgehobenen Schriftlichkeit. Daß aber das Gewebe der ovidischen Philomela in einem ähnlichen Verhältnis zu den ‚Metamorphosen‘ insgesamt steht, wurde von den Interpreten längst vermerkt.³⁷ Gleichwohl sei dies hier im Einzelnen analysiert:

Weben ist bekanntlich eine alte Metapher für das Dichten³⁸, wobei die Analogie der ‚Metamorphosen‘ mit einem Gewebe gerade im sechsten Buch des Werkes besonders dadurch präsent ist, daß an dessen Beginn der Webewettstreit zwischen Minerva und Arachne steht. Daß ihre beiden Gewebebilder zwei gegensätzliche *poetologische* Programme repräsentieren, darf als *communis opinio* der Forschung gelten³⁹. Im Falle des Philomela-Gewebes liegt die Analogie zur Dichtung Ovids auch deshalb besonders nahe, weil es erstens – im Gegensatz zu den Geweben Minervas und Arachnes – keine Bilder, sondern einen Text enthält und zweitens mit dem Bericht über die Vergewaltigung Philomelas einen Teil des im vorausgegangenen Text Erzählten enthalten haben dürfte. Die Bezeichnung des Gewebetextes als *carmen*, also mit demjenigen Wort, das Ovid im Proömium (met. 1, 4) auf sein gesamtes Werk anwendet, und der intertextuelle Bezug, den die Junktur *carmen miserabile* auf einen berühmten literarischen Text (Vergil) herstellt, dürften ebenfalls dem Zweck dienen, die Analogie zwischen Gewebetext und dem Text der Erzählung zu unterstreichen.

Trotz der vorgeführten Nähe zwischen Ovids Tereus-Geschichte und dem Romanfragment wird man nicht so weit gehen wollen, einen direkten Einfluß Ovids anzunehmen. Zwar hat man auf andere interessante Strukturähnlichkeiten zwischen den ‚Metamorphosen‘ Ovids und den ‚Apista‘ auf-

37 „Behind Philomela’s weaving is Ovid’s web of words (*textus*) ...“ Segal, 1994, 265.

38 Literatur bei Bernsdorff 1997, 348, Anm. 9. C. W. Müller erinnert mich in diesem Zusammenhang an die bereits antike Etymologie, die ὕμνος mit ὑφαίνειν verbindet, vgl. z. B. Bakchyl. 5, 9–10 mit Maehler 2004 z. St.

39 Umstritten ist nur, ob allein Arachnes Bilder für die ‚Metamorphosen‘ stehen sollen oder auch das der Minerva; ein Abriss der Diskussion bei Bernsdorff 1997, 349 mit Anm. 11.

merksam gemacht⁴⁰, die motivischen Berührungen mögen zahlreich sein und in einem Falle auch die sprachliche Gestaltung betreffen (*fortunaque suae* / τὰ ἐαυτῆς κακὰ), doch ist keine davon so eng, daß sie einen direkten Einfluß wahrscheinlich macht. Die direkte Wirkung römischer Dichter auf griechische (zumal in den ersten beiden Jahrhunderten n. Chr.) ist bekanntlich schwer nachzuweisen⁴¹, da selbst bei engen sprachlichen Berührungen die Möglichkeit einer gemeinsamen, heute verlorenen Quelle⁴² nicht ausgeschlossen werden kann. Ich würde die Ähnlichkeiten zwischen den beiden vorliegenden Texten daher lieber so erklären:

Beide Autoren greifen auf den Tereus-Mythos in früheren griechischen Adaptationen zurück. Die darin bereits enthaltenen Paradoxien, wie die des ‚sprechenden Gewebes‘, fügen sie in den Zusammenhang ihres jeweiligen Werkes ein. Ovid erzählt den Tereus/Philomela-Mythos an sich, Antonios Diogenes überträgt ihn ins bürgerlich-phantastische Milieu der ‚Apista‘: Aus dem König Tereus wird der Zauberer Paapis, aus den Prinzessinnen Prokne und Philomela zwei Dienerinnen, wobei es – nebenbei bemerkt – zu einer Inversion kommt: Normalerweise überbringt eine Dienerin, speziell eine Amme, den Brief ihrer Herrin (wie es ja auch in Ovids Version eine Dienerin ist, die das Gewebe der Philomela zu Prokne bringt). Im Fragment aber sind Absender und Adressat Dienerinnen, während die Herrin als Botin fungiert⁴³.

Die angenommene Mythen-Adaptation durch Antonios Diogenes wäre auch deshalb interessant, weil im Roman des Achilleus Tatios (an dem uns übrigens noch andere Ähnlichkeiten zu den ‚Apista‘ auffallen werden⁴⁴) dieser Mythos ebenfalls erzählt wird, und zwar in einer Ekphrasis eines Gemäldes, dessen tiefere Bedeutung von den Protagonisten hervorgehoben wird (5, 3, 4–8; 5, 5). Welche Analogien man auch immer zwischen dem Personal der Ekphrasis und dem der Haupthandlung zieht⁴⁵, so dient der Mythos doch

40 Vgl. Stephens/Winkler 1995, 112 zu der pythagoreischen Einlage an einer prominenten Stelle des jeweiligen Werkes (Mitte bei Antonios Diogenes, Schluß in den ‚Metamorphosen‘).

41 Zum Forschungsstand Bernsdorff 1999b, 80 f., vgl. jetzt auch Gärtner 2005, die eine Vergilrezeption des Quintus Smyrnaeus annimmt und 13–22 die Zeugnisse zu „Latein im griechischen Sprachbereich“ erneut ausführlich durchmustert. Zur Möglichkeit der Benutzung römischer Dichter durch griechische Romanautoren vgl. zuletzt Hubbard 2006, der eine Vergilbenutzung des Longos annimmt.

42 Möglicherweise war das gemeinsame Vorbild der ‚Tereus‘ des Sophokles (fr. 435–445 R.), der Ovid zumindest indirekt und Achilleus Tatios wohl direkt beeinflusst hat, vgl. Liapis 2006.

43 Obwohl auch Derkyllis den Inhalt des Briefes zur Kenntnis nehmen soll (Z. 26–27). Aber ihre Botenrolle ist demgegenüber prominent.

44 Vgl. unten S. 40–42.

45 Dazu Morales 2004, 178–180.

zweifellos dazu, die Gewalt zu illustrieren, die der Protagonistin im Laufe des Romans von verschiedenen Männern widerfährt.

2 Derkyllis und Odysseus (P. Oxy. 3012)

Die elegante, dem strengen Stil zuzurechnende Schrift des P. Oxy. 3012 wird von seinem Ersteditor P. J. Parsons in das Ende des zweiten oder den Anfang des dritten Jahrhunderts datiert. Er enthält die ersten 14 Zeilen einer Kolumne und geringe Reste der nachfolgenden Kolumne. Da der linke Rand mit 4 cm doppelt so breit ist wie das Intercolumnium, scheint der Anfang einer Rolle und damit wohl eines Buches vorzuliegen⁴⁶. Die am oberen Rand von einer anderen Hand eingetragene Zahl $\square\Delta$ ⁴⁷ dürfte also nicht die Kolumnen-, sondern die Buchnummer angeben. Eine Zuschreibung zum Roman des Antonios Diogenes, wie sie schon Parsons vermutet hat, wird vor allem durch die Anrede $\omega\ \Delta\epsilon\iota\nu\acute{\iota}\alpha$ (Z. 3) und Δ]ερκυ[λλίς als plausible Ergänzung in Z. 5 möglich. Zwei Übereinstimmungen mit der Diktion von PSI 1177⁴⁸ können als zusätzliches, wenn auch nicht schwerwiegendes Indiz gewertet werden⁴⁹.

46 Gewöhnlich stimmten Länge des Buches (βύβλος) und der Rolle (τόμος) überein, nur außerordentlich umfangreiche Bücher konnten auf zwei oder mehr Rollen verteilt werden (Johnson 2004, 145–147 mit Verweis auf die Subskriptionen der Philodem-Papyri P. Herc. 1423 und 1538; vgl. auch die Tafel GMAW Nr. 60: B. M. Pap. 31 mit Aristot. Ath. Pol., wo eine Rollen- (nicht Buch)nummer wie in P. Oxy. 3012 von einer anderen Hand jeweils über der ersten Kolumne eingetragen wurde). Daß dies bei den ‚Apista‘ der Fall war (daß der vorliegende Rollenanfang also *nicht* Buchanfang ist), kann zwar nicht ausgeschlossen werden, sollte aber angesichts der Buchlänge der erhaltenen Romane nicht angenommen werden (zur Möglichkeit, daß eine Rolle zwei oder sogar drei Bücher des Achilleus Tatios enthalten haben könnte, Parsons 1989, 66, vgl. aber kritisch dazu Johnson 2004, 145, Anm. 56). Schissel von Fleschenberg 1912, 102 f. hatte aus der Angabe des Photios 111 a, 38–40 προτάττει δὲ καὶ ἐκάστου βιβλίου τοὺς ἄνδρας οἱ τὰ τοιαῦτα προαπεφάναντο, ὡς μὴ δοκεῖν μαρτυρίας χηρεῖν τὰ ἄπιστα gefolgert, jedes Buch der ‚Apista‘ habe mit einer Liste der ihm zugrundeliegenden Gewährsmänner begonnen. In der Tat können die Worte des Photios wohl nichts anderes bedeuten (pace Stephens/Winkler 1995, 102, Anm. 2, die darin den Hinweis auf eine Gesamtliste der Gewährsmänner zu Beginn des Gesamtwerks beschrieben sehen, ähnlich dem ersten Buch von Plin. nat. hist.). P. Oxy. 3012 repräsentiert also eine Tradition, in der – anders als in der dem Photios vorliegenden Ausgabe – eine Liste mit Gewährsmännern vor jedem Buch fehlte, sei es, daß überhaupt auf sie verzichtet war, sei es, daß sie in der von Stephens/Winkler beschriebenen Weise dem Gesamtwerk vorgeschaltet war.

47 In der Lücke vor Δ haben maximal zwei Buchstaben Platz, aber natürlich muß darin nichts gestanden haben.

48 P. Oxy. 3012, 1–2 ~ PSI 1177, 22; P. Oxy. 3012, 9–10 ~ PSI 1177, 24–25, schon vermerkt von Parsons 1974, 46; zu diesen und weiteren möglichen Berührungen vgl. Stephens/Winkler 1995, 154.

„ἡ μὲν ἐπιστολὴ ταῦ-
 τα ἐδήλου. ἐγὼ δὲ
 πῶς ἄ[ν σ]οι, ὦ Δεινία,
 τὸ μέ[γ]α λέξ[α]μι,“ ξ- 4
 φη [ἡ Δ]ερκυ[λλίς, „τί-
 να [καρ]δίαν λα[βοῦ]-
 σ[α] τίνα φωνή[ν οὔ]-
 τω γενναίαν· προεῖ- 8
 μα ἤδη τοῖς ἔμαυ-
 τῆς κακ[οῖ]ς π . . [] .
 τ[. .]τῆ, [ἐ]ὰν [μ]ένω[μ]εν
]ν εὐθὺς κατε- 12
] . σπουδῆι βου-
] [.] . .

Wir befinden uns in der Rede eines weiblichen (Z. 9–10 ἔμαυτῆς) Sprechers, wahrscheinlich der Derkyllis (Z. 5), die sich an Deinias (Z. 3) richtet. Zu Beginn erwähnt sie einen Brief, dessen Inhalt sie am Ende des vorausgehenden Buches zitiert oder referiert haben muß⁵⁰. Dagegen setzt sie (vgl. die μέν-δέ-Konstruktion) ihre Schwierigkeiten, etwas auszudrücken (zumindest Z. 3–4 πῶς ἄ[ν σ]οι ... λέξ[α]μι! ist eine wahrscheinliche Ergänzung), was nach Gronewalds plausibler Ergänzung in 5–8a noch fortgesetzt wird. In 8b–10 folgt ein Hinweis auf das Übel, in dem sich die Sprecherin befindet⁵¹. Das Asyndeton in Z. 8 hat bei dieser Auffassung eine kausale Färbung⁵²: Der Grund für die Formulierungsschwierigkeiten der Derkyllis liegt in der Größe ihres Leides, und dieses Leid scheint das zu sein, was sie Deinias mitteilen

49 Der abgedruckte Text folgt – mit veränderter Interpunktion – Stephens/Winkler 1995, 156. Auch hier sind einige Lesungen als unsicher kenntlich gemacht, die im Haupttext von Stephens/Winkler ohne Punkte geschrieben werden. Zum Nachweis der Ergänzungen ist der Apparat von Stephens/Winkler zu vergleichen.

50 Maehler in Kytzler 1983, 2, 740 übersetzt: „Das war der Inhalt des Briefes. ‚Aber wie könnte ich dir, mein Deinias, ... erzählen‘, sagte Derkyllis ...“. Dabei wird der μέν-Satz als Teil der übergeordneten Erzählung aufgefaßt (so auch Fusillo 1990, 71). Aber die μέν-δέ-Korrespondenz legt doch nahe, schon den Anfang bis ἐδήλου als direkte Rede der Derkyllis zu betrachten (so Stephens/Winkler 1995, 156). Vgl. δηλόω zur Ein- oder Ausleitung eines Briefzitats PSI 1177, 22 und Luk. VH 2, 35.

51 Das gilt bei Parsons' προεῖμαι ‚ich bin meinem Unglück ausgeliefert‘ ebenso wie bei προεῖ[ό]μαι (= με) ‚überlaß‘ mich meinem Unglück‘ (Gronewald 1976).

52 Kühner/Gerth 1898–1904, 2, 344 f.

will⁵³. Wir dürften uns also an einer Zäsur des umfangreichen Berichts befinden, den Derkyllis Deinias in Thule gibt (Phot. 109 a, 29 ff.; 110 a, 39–41).

In solcher Weise rekonstruiert läßt sich das Fragment in den die ‚Apista‘ des Antonios Diogenes so dominierenden Motivgegensatz von Schriftlichkeit und Mündlichkeit einordnen, wie er besonders in der Myrto-Szene von PSI 1177, aber auch an anderen Stellen der Romanhandlung ins Auge fällt⁵⁴. Wenn Derkyllis am Ende des vorangegangenen Buches offenbar einen Brief in ihre Erzählungen eingelegt hat (sei es als wörtliches Zitat, sei es als Referat), so spiegelt dies einerseits die Gesamtanlage des Romans: Mehrere, z. T. ineinandergelegte *mündliche* Erzählungen, die dann, wie Phot. 111 a, 20–29 aufwendig hervorhebt, auf den Zypressenholztafeln *schriftlich* fixiert werden. Zugleich sei aber daran erinnert, daß der Rahmen des Romans ebenfalls durch zwei Briefe (Antonios an Faustinos, Antonios an Isidora) gebildet wird, deren durch die Anfangsstellung exponierte Position hier eine Entsprechung in der Anordnung des Briefes an der Zäsurstelle des Buchendes hätte. Und schließlich lehrt PSI 1177, daß Derkyllis ihrer Erzählung auch an anderen Stellen Briefe (als ein solcher läßt sich der Bericht der Myrto in einem weiteren Sinne auffassen) einverleibt hat.

Besondere Beachtung verdient aber der Umstand, daß auch im vorliegenden Fragment durch das Referat des Briefes der Kontrast zwischen gesprochenem und geschriebenem Wort hervorgehoben wird:

- In PSI 1177 vermag Myrto nicht zu sprechen, artikuliert sich dann in dem Schreiben, das Derkyllis liest.
- In P. Oxy. 3012 gibt Derkyllis einen von ihr gelesenen Text (wohl eines anderen) wieder, vermag dann aber nicht selbst über ihre Leiden zu sprechen, wobei der Gegensatz durch die Buchzäsur besonders hervorgehoben wird.

Es wird also deutlich, daß der Kontrast zwischen Schreiben und Sprechen, der die Gesamtanlage des Romans so dominiert, auch in den Einzelszenen variiert wird.

Die Position der Buchgrenze verdient aber auch noch aus anderen Gründen Beachtung, unterbricht sie doch eine Szene (Derkyllis erzählt Deinias), ja sogar eine Rede, da man sich, wie gesagt, vorstellen muß, daß Derkyllis auch am Ende des vorausgegangen Buches gesprochen hat (abgemildert wird die Zäsur allerdings dadurch, daß der Buchschluß mit dem Ende des Zitats oder Referats zusammenfiel, das Derkyllis von dem Brief gab). Der stark unterbrechende Buchschluß erinnert an Anfang und Ende der die Apologoi

53 Die ähnlichen Formulierungen in PSI 1177, 24–26 τὰ ἐαυτῆς κακὰ und τὰ ἐμ[α] (κακὰ) bezeichnen ebenfalls persönliches Leid, das Gegenstand eines Berichtes ist.

54 Vgl. das Kapitel 1: ‚Myrto und Philomela‘, unten S. 8 f.

bildenden Buchgruppe 1 – μ: Buch 9 endet mit der Aufforderung des Phaiakenkönigs Alkinoos, Odysseus solle seine Geschichte erzählen. Buch 1 fügt dessen Antwort an, welche die Apologoi einleitet (1 1–2): Τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη πολύμητις Ὀδυσσεύς· Ἄλκινόε κρείον κτλ. Am Ende von Buch μ hat Odysseus seinen Bericht beendet, der Anfang von ν schildert die Reaktion der phaiakischen Zuhörer darauf (ν 1–2): Ὡς ἔφαθ', οἱ δ' ἄρα πάντες ἀκὴν ἐγένοντο σιωπῆς, / κηληθμῶ δ' ἔσχοντο κατὰ μέγαρα σκίοεντα. Der Einschnitt ist an keiner der beiden Stellen so stark wie bei Antonios Diogenes, da keine Rede zerschnitten wird. Aber immerhin werden Äußerung und Reaktion von Gesprächspartnern getrennt.

Die Ähnlichkeit mit dem Beginn der Apologoi wird noch detaillierter, wenn man den weiteren Verlauf der Odyssee-Rede berücksichtigt, der, wie gesagt, die Einleitung seiner Erzählungen darstellt. Denn auch hier finden wir – nach dem Lob des Sängers Demodokos (1 3–11) und einer Erwähnung des Wunsches nach einer Erzählung, den Alkinoos Odysseus angetragen hatte (12–13) – den Hinweis auf die Schwierigkeiten des Erzählens (14): τί πρῶτόν τοι ἔπειτα, τί δ' ὑστάτιον καταλέξω, was P. Oxy. 3012, Z. 2–4 πῶς ἄν σοι ... τὸ μέ[γ]α λέξ[α] μ[ι]! entspricht (vgl. besonders σοι ... λέξ[α] μ[ι]! mit τοι ... καταλέξω).

Begründet werden diese Schwierigkeiten bei Homer mit der großen Vielzahl der Leiden, die Gegenstand sein sollen (1 15): κήδε' ἐπεὶ μοι πολλὰ δόσαν θεοὶ Οὐρανίωνες, was Z. 8–10 im Fragment entspricht. Daß diese Übereinstimmungen nicht zufällig sind, sondern eine bewußte Homerreminiszenz des Antonios darstellen, wird nicht nur durch die Stellung an einem – wie gezeigt auch inhaltlich ähnlichen – Buchanfang nahegelegt. Vielmehr ist auch zu bedenken, ein wie wichtiges Modell die Odyssee für den Thule-Roman im allgemeinen und ihr Held Odysseus für die Figur der Derkyllis im speziellen gewesen sein muß. Dies sei hier im einzelnen exemplifiziert: Daß die ‚Apista‘ sich mit ihren 24 Büchern (Phot. 109 a, 7) an den homerischen Epen und mit ihrer Reisetematik besonders an der Odyssee orientieren, ist allgemein anerkannt⁵⁵. Der Bericht der Derkyllis stellt dabei eine umfangreiche Einlage⁵⁶ dar und kann daher als Expansion der die Bücher 1–μ umfassenden Einlage der Apologoi in der Odyssee erscheinen⁵⁷. Neben den allgemeineren

55 Vgl. z.B. Hölscher 1988, 232 f.

56 Zur Frage, welche Bücher die Derkyllis-Erzählung umfaßte, vgl. das Kapitel 5: ‚Liebe und Verwandtschaft‘, S. 33, Anm. 106.

57 Daß die Derkyllis-Erzählung den Hauptteil des Romans bildet, wird einerseits aus dem Photiosreferat deutlich, das sich auf sie konzentriert, und als Resümee des gesamten Romans eine Moral formuliert, die sich auf die Verfolgung des Geschwisterpaares Derkyllis und Mantinis durch Paapis (Phot. 112 a, 8–12) bezieht. Andererseits sprechen auch die älteren und neueren Papyrusfunde, die sich den ‚Apista‘ zuschreiben

motivischen Verbindungen (Verfolgung und Irrfahrt) ist besonders hervorzuheben, daß Derkyllis wie Odysseus eine Unterweltsschau erlebt, die beim selben Völkerstamm – den Kimmeriern – stattfindet.

Aber nicht nur hinsichtlich ihres Inhalts, sondern auch ihres Rahmens haben die Apologoi Pate gestanden. Schauplatz der Erzählung ist jeweils eine Insel⁵⁸ mit märchenhaften Zügen. Trotz der gewaltigen Distanz von den mediterranen Zentren⁵⁹ und einer damit verbundenen Fremdartigkeit⁶⁰ sind die Bewohner Thules den Helden des Romans anscheinend freundlich gesonnen (wie es die Phaiaken gegenüber Odysseus sind, trotz ihrer prinzipiellen Fremdenfeindlichkeit, η 32–33). Jedenfalls hören wir bei Photios von keinen Gefahren, die den Helden von Einwohnern Thules drohen. Schließlich ist es ein Thulite, Thruskanos, der Paapis tötet und damit der langen Verfolgung des Geschwisterpaares ein Ende bereitet. In diesem Thruskanos, der als ‚feuriger‘ (διόπυρος) und daher wohl jugendlicher Liebhaber der Derkyllis eingeführt wird (Phot. 110 b, 4–10), könnte sich Odysseus‘ phaiakische Helferin Nausikaa spiegeln, deren Gefühle für den Helden, so dezent sie der Dichter auch dargestellt hat, als Andeutung von Liebe interpretiert werden können⁶¹.

Photios berichtet (109 a, 25–27), daß Deinias die Erzählungen der Derkyllis vernimmt, als er auf Thule ein Liebesverhältnis mit ihr hat (109 a, 26 κατ’ ἔρωτος νόμον ὀμιλεῖ). Gerne wüßten wir Näheres über den Hintergrund, vor dem diese Erzählungen stattfanden, doch darf *ein* Detail der Kulisse mit einiger Zuversicht erschlossen werden: Die Erzählungen finden in der Nacht statt, da Derkyllis währenddessen unter dem Fluch des Paapis steht, tags tot und nachts lebendig zu sein⁶².

Auch die Apologoi der Odyssee schließen sich an ein Abendessen an, finden also nach Sonnenuntergang statt. Dies geht hervor aus ἡ 539 ἐξ οὗ δορπέομεν kurz vor dem Beginn der Erzählung⁶³ und ν 17–18 κακκείοντες ἔβαν nach ihrem Abschluß. Vor allem wird die Nachtzeit hervorgehoben innerhalb

lassen, dafür, scheinen sie doch alle, auch die beiden Neufunde P. Oxy. 4760 und 4761, aus der Derkyllis-Erzählung zu stammen.

58 Allerdings wird an keiner Stelle der Odyssee ausdrücklich gesagt, daß Scherie eine Insel sei, obwohl das Epitheton πολυκλυστος (ζ 204) in diesem Sinne gedeutet werden kann; zur Diskussion Garvie 1994, 20.

59 Zur Randalage der Phaiaken vgl. Nausikaas Worte ζ 204–205: οἰκέομεν δ’ ἀπάνευθε πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ, / ἔσχατοι, οὐδέ τις ἄμμι βροτῶν ἐπιμίσγεται ἄλλος.

60 Sie schlägt sich im wahrscheinlich germanischen Namen des Thruskanos nieder, vgl. Neumann 1953.

61 Vgl. besonders ζ 244–245 (mit Schol. z. St.) und Alkinoos in η 311–315. Zur Sublimierung des Märchenmotivs ‚Held heiratet Königstochter des Geisterreichs‘ Hölscher 1988, 116–118.

62 Hierzu das Kapitel 4: ‚Derkyllis‘ Erzählungen‘.

63 Zu δόρπον als ‚Abendmahlzeit (nach der Tagesarbeit u. vor dem Schlafengehen)‘ LfgrE 2, 335, 51–52 (R. Führer) mit Verweis u. a. auf ν 33–34 (Pflügergleichnis).

der einzigen Unterbrechung, die die Apologoi erfahren: Odysseus beendet seinen Unterweltsbericht mit dem Hinweis auf die fortgeschrittene Nachtzeit (λ 330–332):

πρὶν γὰρ κεν καὶ νύξ φθῖτ' ἄμβροτος. ἀλλὰ καὶ ὦρη
εὔδειν, ἧ ἐπὶ νῆα θοὴν ἔλθόντ' ἐς ἑταίρους
ἧ αὐτοῦ· πομπὴ δὲ θεοῖσ' ὑμῖν τε μελήσει.

Alkinoos geht darauf später ein, wenn er ihn zum Weitererzählen mit den Worten animiert (λ 370–376):

ἀλλ' ἄγε μοι τόδε εἶπε καὶ ἀτρεκέως κατάλεξον,
εἴ τινος ἀντιθέων ἐτάρων ἴδες, οἱ τοι ἄμ' αὐτῶ
Ἴλιον εἰς ἄμ' ἔποντο καὶ αὐτοῦ πότμον ἐπέσπον.
νύξ δ' ἦδε μάλα μακρὴ, ἀθέσφατος, οὐδέ πω ὦρη
εὔδειν ἐν μεγάρῳ· σὺ δέ μοι λέγε θέσκελα ἔργα.
καὶ κεν ἐς ἧῶ δῖᾶν ἀνασχοίμην, ὅτε μοι σὺ
τλαίης ἐν μεγάρῳ τὰ σὰ κήδεα μυθήσασθαι.

Aber noch eine andere Stelle der Odyssee zeigt, daß Antonios Diogenes die Derkyllis-Erzählung durch die Nachtkulisse mit den Apologoi verbinden wollte: Diese werden im ψ noch einmal *in nuce* wiederholt⁶⁴, und zwar in einer Personenkonstellation, die stark an Derkyllis und Deinias erinnert⁶⁵. Bei ihrer endgültigen Wiedervereinigung erzählen sich Penelope und Odysseus ihre Leidensgeschichten, wobei die meisten der Stationen, die Odysseus in der Rekapitulation (ἀνακεφαλαίωσις) der Verse ψ 310–343 aufzählt, auch Gegenstand der Apologoi waren. Worauf es in diesem Zusammenhang besonders ankommt: Auch diese ‚kleinen Apologoi‘ finden *nachts* statt.

Damit ist aber das intertextuelle Spiel der Derkyllis-Erzählung mit den homerischen Apologoi und deren Wiederholung im ψ noch nicht vollständig erfaßt: Es muß bedacht werden, daß die Nächte, in denen jede der Erzählungen stattfindet, wahrscheinlich durch eine Gemeinsamkeit verbunden sind: eine – jeweils verschieden bedingte – besondere Länge.

Für die Derkyllis-Erzählung fehlt zwar ein ausdrückliches Zeugnis, zu welcher Jahreszeit sie stattfindet. Aber es gilt zu bedenken, daß ihr Schauplatz, Thule im hohen Norden, durch eine extreme Länge der Winternächte charakterisiert war, einen Zug, den zu thematisieren Antonios Diogenes sich nicht

64 Zu den Echos ausführlich Heubeck in Heubeck 1988–1992, zu ψ 310–343.

65 Chariton 8, 1, 17 schließt die Wiedervereinigungsszene zwischen Chaireas und Kallirhoe, in der sie sich ihre Leidensgeschichte erzählen, mit einem Zitat von ψ 296 ab, vgl. Hölscher 1988, 227.

entgangen lassen haben wird⁶⁶. Daher ist die Annahme berechtigt, daß Derkyllis ihre Erzählung nicht in den kurzen Sommernächten oder in den ausgeglichenen Nächten der Übergangszeit erzählt hat, sondern während des Winters, dessen besonders lange Nächte auf diese Weise dem Leser zu Bewusstsein gebracht worden sein dürften.

Auch die Apologoi spielen während einer Nacht, deren besondere Länge⁶⁷ nach den Worten des Alkinoos (λ 373–374) Odysseus Gelegenheit bietet, seine Erzählungen noch weiter auszudehnen. Es wird also ein Zusammenhang zwischen der Länge der Nacht und der Länge der Apologoi suggeriert.

Schließlich ist auch die Nacht, während der Odysseus Penelope von seinen Irrfahrten erzählt, besonders lang, allerdings nicht wegen der geographischen Lage des Schauplatzes oder wegen der Jahreszeit, sondern durch den wunderbaren Eingriff Athenes, die Eos am Aufgehen hindert (ψ 241–246; 344–349).

Vor diesem Hintergrund wird eine besondere Pointe deutlich, die im Anschluß des Antonios Diogenes an das homerische Modell liegen könnte: Wie viele Bücher die Derkyllis-Erzählung auch immer umfaßt haben dürfte, ihr Anteil am Gesamtumfang der ‚Apista‘ war wahrscheinlich um ein vielfaches größer als der der Apologoi an der Odyssee. Es läge nur nahe, wenn diese Steigerung mit der Länge der Nacht in Verbindung gebracht würde: Sie wird möglich dadurch, daß die Nächte in Thule um einiges länger sind als die an sich bereits lange Nacht der homerischen Apologoi⁶⁸. Ein dem Publikum des Antonios Diogenes bekanntes geographisches Faktum wäre auf diese Weise elegant für das intertextuelle Spiel mit Homer verarbeitet.

Als Teil dieser Berührungen zwischen Apologoi und Derkyllis-Erzählung würde eine Anspielung auf Odysseus' Einleitungsrede des ι in P. Oxy. 3012 sehr passend wirken. Prinzipiell läßt sich eine solche Anspielung an jeder Zäsur der Erzählung denken, aber besonders wirkungsvoll wäre es, wenn mit ihr die Derkyllis-Erzählung überhaupt eingeleitet würde. Dagegen spricht freilich der schon oben herausgestellte Umstand, daß Derkyllis auch im vorangegangenen

66 Vgl. das Kaptitel 4 ‚Derkyllis' Erzählungen‘.

67 Von den Scholiasten auf die Herbstzeit zurückgeführt: Schol. HT ad λ 373 και ἐντεῦθεν ἢ ὥρα φαίνεται φθινοπωρινή οὔσα. Daß die Frage der Tages- und Nachtlänge die antike Homerphilologie auch sonst beschäftigte, zeigt Herakl. all. 6, 9, wo u. a. die Fülle der Ereignisse am dritten Kampftag als Indiz dafür angeführt wird, daß die Ilias im Sommer spielt (Hinweis von D. Konstan). In der Odyssee begegnen auch Völker, deren Wohnsitz am Rand der Welt ein ungewöhnliches Verhältnis von Tag und Nacht bewirkt, vgl. κ 86 (Laistrygonen, „eine ferne Kunde von den Sonnennächten des hohen Nordens“ Hölscher 1988, 145) oder λ 14–19 (Kimmerier) mit Heubeck in Heubeck 1988–1992, z. St.

68 Zur Frage, ob Derkyllis ihre Erzählung während einer oder mehrerer Nächte vorgelesen hat, vgl. unten S. 34.

Buch erzählt zu haben scheint. Es handelt sich also eher um ein Binnenproömium, das man allerdings nicht zu spät in der Erzählung lokalisieren will, da es die Einleitung zur Schilderung eines besonders großen Leids der Derkyllis anzukündigen scheint (P. Oxy. 3012, Z. 9–10). Die große Katastrophe im Leben der Derkyllis, an der sie in Thule immer noch leidet, ist die von ihr und ihrem Bruder verursachte Verzauberung der Eltern, hinter der eine Intrige des Paapis steckt. Nimmt man an, daß die Rahmenhandlung (Briefe des Antonios, Beglaubigungsfiktion, Deiniashandlung) das erste Buch umfaßte, die Erzählungen der Derkyllis über ihr Elternhaus und wie Paapis sich dort einschlich (Phot. 109 a, 30–36) – bis auf die Verzauberung der Eltern – die Bücher 2 und 3⁶⁹, dann wäre P. Oxy. 3012 der Beginn des vierten Buches, und das Zahlzeichen über dem Text könnte als $\delta=4$ interpretiert werden⁷⁰.

3 Die Buchrolle des Paapis

An verschiedenen Stellen unserer Interpretationen ist die Bedeutung des Gegensatzes von Mündlichkeit und Schriftlichkeit in den ‚Apista‘ zutage getreten: Die Rahmenhandlung thematisiert die mehrfache und in ihren technischen Aspekten oft genau beschriebene schriftliche Fixierung von zunächst mündlich Vorgetragenem⁷¹. Eine solche Konzentration auf den Prozeß des

69 Hierin würde PSI 1177 gehören.

70 Vgl. Parsons 1974, 45: „[...]Δ: δ alone or any two- or three-part numeral ending in it ... thus δ, [ι]δ, and [κ]δ are all possible restorations.“ Für den Beginn des vierten Buches plädieren auch Stephens/Winkler 1995, 154; Buch 14 ist nach ihrer Auffassung unwahrscheinlich, weil hier noch mit einer Fortsetzung des nach Lyd. mens. 4, 42 (Stephens Winkler 1995, 131) in Buch 13 stehenden pythagoreischen Materials zu rechnen sei. Gegen Buch 24 spreche Photios’ Auskunft (110 b, 20–21), daß Azoulis hier der Erzähler sei. Allerdings sei nicht auszuschließen, daß Derkyllis und Deinias am Anfang des 24. Buches noch miteinander sprechen. Diese Hypothese verfolgt Borgogno 1979, der in dem Fragment den Anfang des 24. Buches vermutet. Die Lektüre des Briefes veranlasse Derkyllis, Thule und ihren Geliebten Deinias zu verlassen (der Gegensatz ‚Gehen-Bleiben‘ lasse sich aus Z. 11 [ἐ]ὼν [μ]ένω[μ]εν erschließen). Die größte Schwierigkeit dieser Auffassung wurde bereits von Fusillo gesehen: Ein Brief wird von Photios an dieser Stelle nicht genannt, was an sich kein Hinderungsgrund wäre; man kann aber auch nicht recht verstehen, wie der Brief die Abfahrt der Derkyllis motivieren soll, geht doch aus dem Photios-Referat hervor, daß es Azoulis’ Entdeckung des Heilmittels für die Eltern ist, die eine schnelle Abfahrt aus Thule veranlaßt. Da Azoulis selbst auf Thule weilt, wäre die Funktion eines Briefes schwer zu erkennen. Zudem scheint mir der Ausdruck προεἶμα ἥδη τοῖς ἐμαυτῆς κακ[οῖ]ς in seiner Betonung des *individuellen* Leids der Derkyllis wenig geeignet, das Leid einer Trennung des Liebespaares zu beschreiben (dies war die Auffassung von Borgogno 1979, 241).

71 Vgl. dazu genauer im Kapitel 1: ‚Myrto und Philomela‘ S. 8 f.

Schreibens fällt auch in der Myrto-Episode in PSI 1177 auf, die ebenfalls vom Gegensatz zwischen (in diesem Falle mißlingender) mündlicher Kommunikation und (erfolgreicher) schriftlicher geprägt ist. Dieser Gegensatz scheint schließlich auch den Zusammenhang zu bestimmen, den P. Oxy. 3012 erhalten hat: Derkyllis setzt die Schwierigkeit bei der mündlichen Artikulation ihrer Leiden in Kontrast zum *Text* des Briefes, den sie offenbar eben wiedergegeben hat.

In diesem Kapitel möchte ich zeigen, daß das Motiv der Schriftlichkeit nicht nur in den oben aufgezählten Einzelepisoden der Derkyllis-Erzählung wirksam gewesen ist, sondern auch ihre Haupthandlung – die Verfolgung der Geschwister durch Paapis – wesentlich bestimmt zu haben scheint.

Zu den wichtigsten Utensilien des Zauberers gehört neben einer Kiste mit Kräutern ein Ranzen mit Buchrollen (Phot. 110 a, 18–19 τὸ Παάπιδος πηρίδιον μετὰ τῶν ἐν αὐτῷ βιβλίων καὶ τῶν βοτανῶν τὸ κιβώτιον). Daß beides auch im Romantext selbst häufiger zusammen genannt wurde, läßt jetzt auch der von P. J. Parsons erstmals herausgegebene P. Oxy. 4760 vermuten, der wegen der Erwähnung von Πάαπις (fr. 1, 2) und von Μαντίας (fr. 2, 9⁷²) mit großer Wahrscheinlichkeit den ‚Apista‘ des Diogenes zugeschrieben werden kann. Wenn auch der Zusammenhang der Bruchstücke ungewiß bleibt⁷³, ist in fr. 2 die Ergänzung κιβώτιον (Z. 8) sicher und πη[ρίδιον (Z. 4–5), das βιβλίων (Z. 5) regiert, plausibel. Die Nähe der beiden Worte berechtigt dazu, in κιβώτιον die Kiste zu sehen, welche die magischen Kräuter des Paapis enthalten⁷⁴.

Das Photios-Referat zeigt nun, daß vor allem dem Ranzen mit den Zauberbüchern an verschiedenen Stationen der Derkyllis-Erzählung eine Schlüsselrolle zukommt:

Am Hofe des Tyrannen Ainesidemos in Leontinoi, wo sie offenbar zufällig Paapis wiedertreffen, gelingt es den Geschwistern, ihm Ranzen und Kiste abzujauchen und damit zu fliehen. Die Gegenstände besitzen für Paapis eine große Bedeutung, sonst würde er Derkyllis und Mantinias nicht auf dem Fuße folgen (110 a, 21–22 κατὰ πόδας διώκειν), was er auf ihrer Flucht aus Tyros wohl nicht getan hatte. Paapis holt die Geschwister dann in Thule ein, von einer Wiedergewinnung der Zauberutensilien hören wir bei Photios nichts, und in der Tat scheint die Verzauberung von Bruder und Schwester ohne Hilfsmittel, durch bloßes Anspucken, zu geschehen (110 a, 41–110 b, 7). Das

72 Zur in P. Oxy. 4760 aufgetauchten (und auch in einigen Photios-Handschriften begegnenden) alternativen Namensform Μαντίας (für Μαντινίας) vgl. Parsons 2006, 14 und Bernsdorff 2006, 7, Anm. 2.

73 Zur Unsicherheit der Lokalisierung (bei der Entwendung der Utensilien in Leontinoi, bei der Erlösung der Geschwister in Thule oder auf einer dazwischen liegenden Reisestation?), vgl. Parsons 2006, 10.

74 Parsons 2006, 10.

heißt: Die Utensilien befinden sich wahrscheinlich weiterhin im Besitz der Geschwister, so daß sie auch nach ihrer Wiederauferstehung darüber verfügen können.

Wichtig ist es nun zu bedenken⁷⁵, daß Derkyllis und Mantinias nach ihrer Auferstehung noch eine beträchtliche Zeit verzaubert bleiben, während der Mantinias seine nicht näher bezeichneten erotischen Abenteuer, Derkyllis ihre Liebesgeschichte mit Deinias erlebt, in die auch ihre Erzählungen gehören. Das bedeutet: Obwohl die Geschwister – wie ja auch schon vor ihrem Thule-Aufenthalt – im Besitz der Utensilien waren, konnten sie daraus dennoch weder die Rettung für ihre Eltern, deren Verzauberung nach der Auskunft des Astraios-Orakels der Grund für ihre eigenen Leiden sein würde, noch später für sich selbst ziehen. Daß die Rettung aber in dem Ranzen (und das heißt: in den Büchern; von der Kiste ist jetzt nicht die Rede) liegt, wird deutlich, wenn Azoulis in ihnen die Heilung für Geschwister und Eltern findet (110 b, 23–33).

Diese Leistung wurde in Verbindung gebracht mit einer aus seinem Namen deutlich werdenden ägyptischen Abstammung, die ihn dazu befähigte, die wahrscheinlich demotisch geschriebenen Zauberpapyri aus dem Besitz seines Landsmannes Paapis zu lesen⁷⁶. Das bedeutet aber, daß im vorausgegangen Teil der Erzählung geschildert worden sein dürfte, wie die Geschwister mit den Büchern des Paapis, in deren Besitz sie sich befanden und deren Bedeutung sie ahnen mußten (hätten sie sie sonst entwendet?), wegen der fremden Sprache nichts anzufangen wußten. Andererseits dürfte die erfolgreiche Lektüre der Texte durch Azoulis ebenfalls Thema der Darstellung gewesen sein. Beide Vorgänge – sowohl die mißlingende wie die erfolgreiche Lektüre – werden den *Textcharakter* der Zauberbücher zu Bewußtsein gebracht haben, der sich in den weiteren Motivzusammenhang des Romans einfügte. Der Gebrauch der Schrift bewirkt nicht nur, daß wir von Derkyllis' Geschichte überhaupt etwas wissen, innerhalb der Geschichte selbst liegt die Lösung des Problems, das Ursache der Irrfahrten ist, ebenfalls in Geschriebenem.

75 Vgl. unten S. 25.

76 Vielleicht zeigt sich auch an dieser Stelle wiederum die pythagoreische Einfärbung der ‚Apista‘, da Pythagoras wichtige Erkenntnisse auf seinen Reisen nach Ägypten gehabt haben soll (z.B. laut Hekataios von Abdera FGHist 264 F 25, 98, 2, vgl. Riedweg 2002, 42), wobei Antonios Diogenes selbst (bei Porphy. vit. Pyth. 11–12) seine Aneignung der ägyptischen Sprache hervorhebt.